

## Besprechungen

B a g o t, J.-P., *Connaissance et amour. Essai sur la philosophie de Gabriel Marcel* (Biblioth. des Archives de Philos., VII, 2). 8° (248 S.) Paris 1958, Beauchesne. 1450.— Fr.

Gegenüber der erschöpfenden Synthese des Marcellschen Denkens in dem zwei-bändigen Werke von R. Troisfontaines will B. dem *Werden* dieses Denkens und dem je verschiedenen Ausdruck, den es auf den wechselnden Entwicklungsstufen findet, nachgehen. Als sich durchhaltendes zentrales Thema wird das Verhältnis von Erkenntnis und Liebe dargestellt; das Buch wird so eine eindringende Beschreibung der Odyssee des Erkenntnisproblems bei Marcel, da die Frage nach der Liebe, obschon immer gegenwärtig, von Marcel selten ausdrücklich gestellt werde. Nach einer recht lesenswerten Skizze über Erkenntnis—Liebe bei Kant, Jacobi und vor allem Hegel (10—24) sind die drei Hauptteile den Entwicklungsphasen im Werke Marcells gewidmet:

1. In seiner „*antiintellektualistischen Phase*“ (bis 1914; besonders 1. Teil des „*Journal métaphysique*“) sieht Marcel die rationale Erkenntnis nach kantischer Weise als Quelle unauf lösbarer Antinomien. Auf allen Stufen der Intelligibilität, von der gelebten Unmittelbarkeit über Begriffswissen und Logik der Freiheit bis zum „Glauben“, zeigt sich die totale Entgegensetzung von Erkenntnis und Liebe. Die Erkenntnis muß sich selbst aufheben, um „Glauben“ und Liebe, deren Primat behauptet wird, Platz zu machen — aber die Liebe wird eben dadurch zur Gegenstandslosigkeit verflüchtigt, unreal (29—76).

2. Eine *Übergangsphase* (von Kriegsende bis zur Konversion Marcells; 2. Teil des Journals, ihr Ergebnis besonders klar in „*Existence et objectivité*“) ist gekennzeichnet durch die Entdeckung einer gewissen Unmittelbarkeit der Erkenntnis und die entschiedene Hinwendung zum Realismus in Erkenntnis und — damit — Liebe. An die Stelle unfruchtbarer geistiger Konstruktionen tritt die konkrete Erfahrung der Wirklichkeit. Marcel „erkennt an, daß die Aktivität des Geistes, weit entfernt davon, der Zielpunkt einer reflexiven Dialektik zu sein, am Werk ist vor aller bewußten Kenntnisnahme“ von dieser Aktivität (149). Der Weg Marcells und des Verf.s führt von der phänomenologischen Beschreibung der sinnlichen Erfahrung, des Gegenstandswissens und der zwischenmenschlichen Beziehungen (82—118) zur Vertiefung und Fundierung der phänomenologischen Ergebnisse in einem metaphysischen Realismus (119—148). Auch das Verhältnis Erkenntnis—Liebe wandelt sich; die Lösung, die aus dem zuvor angedeuteten Engpaß hinausführt, beginnt sich abzuzeichnen.

Die 3. Phase des Marcellschen Denkens gibt diese Lösung: *die Versöhnung von Erkenntnis und Liebe* (151—232). Die „konkrete Philosophie“ weist „die Gegenwart des Transzendenten im Herzen unserer Alltagserfahrungen“ (28) auf. Metaphysik und Ethik begegnen sich im Bannkreis des „*mystère ontologique*“. Die konkrete Dialektik der Treue und der Hoffnung wird zum Weg der Annäherung an die Grundfrage des Seins, die eine „konkrete Ontologie“ erschließen will. Liebe und Erkenntnis sind einander nicht mehr entgegengesetzt: sie sind „die beiden untrennbaren Aspekte einer einzigen konkreten Aktivität“ (230), ihre beständige wechselseitige Durchdringung ist die Bedingung der Gediegenheit (*densité*) unseres geistigen Lebens. Die Liebe hatte Marcel aufbegehren lassen gegen die überzogenen Ansprüche eines abstrakten Wissens; die gelebte Liebe selber hat Marcel „zur Erkenntnis gezwungen, daß es Realität nur geben kann im Innenraum der Wahrheit“. Die Philosophie wird, was sie stets hätte bleiben sollen: Weisheit (233).

Die teilnahmsvolle Aufgeschlossenheit, mit der B. die Entwicklung des Verhältnisses von Erkenntnis und Liebe im Rahmen des gesamten philosophischen Werkes Marcells verfolgte, gibt ihm das Recht zu einigen offenerzigen kritischen Bemerkungen (235—238). B. vermißt die zusammenhängende Beschreibung der metaphysischen Strukturen der Wirklichkeit, die allein dem Elan der Verwirklichung unserer Bezüge zur Umwelt und Überwelt die wahre Richtung zu zeigen vermag. Die zu scharfe Unterscheidung von Problem und Mysterium verhindere, daß die



dem Geheimnis selber eignenden und zu seiner „Situierung“ erforderlichen rationalen Momente und Koordinaten, soweit dies eben möglich ist, zur Aussprache kommen. Deshalb fehlt auch der Verhältnisbestimmung Erkenntnis—Liebe, soviel Wertvolles Marcel dazu beiträgt, die entscheidende Klärung, was denn überhaupt das Wesen der Liebe ausmache und das Wesen der Erkenntnis und das Wesen ihres Bezuges zueinander, der bei Marcel zu leicht in eine Ineinsetzung hineinschwinde. Dennoch sieht B. eine tiefe inhaltliche Übereinkunft, bei verschiedenen Ausdrucksweisen, der Philosophie Marcells mit der thomistischen Metaphysik. Die wertvolle Studie beschließt eine Bibliographie (239—243), die die von ihr berücksichtigten 15 Veröffentlichungen Marcells und 11 Arbeiten über Marcel kurz würdigt.

W. Kern S. J.

O g i e r m a n n, H., *Materialistische Dialektik. Ein Diskussionsbeitrag*. 8<sup>o</sup> (275 S.) München 1958, A. Pustet. 14.80 DM.

Jeder, der sich mit den philosophischen Veröffentlichungen des dialektischen Materialismus beschäftigt, weiß, daß in ihnen dem Begriff der Dialektik die größte Bedeutung zugeschrieben wird. Oft gewinnt man allerdings den Eindruck, daß dieser Begriff wie eine Art Zauberformel mißbraucht wird. Sieht man sich in die Enge getrieben, so nimmt man zu ihr seine Zuflucht. Was der „bürgerliche“ Philosoph nicht versteht oder widerspruchsvoll findet, das muß eben „dialektisch verstanden“ werden, und das ist dem Bourgeois unmöglich. Ein klarer Begriff scheint sich aber mit dem Wort „Dialektik“ selten zu verbinden. Man wird dem Verf. deshalb dankbar sein, daß er sich der Mühe unterzogen hat, den Begriff der materialistischen Dialektik zu klären und auf seine Berechtigung zu prüfen.

Im 1. Teil behandelt O. die „Ansatzstellen für eine Kritik der materialistischen Dialektik“ bei nicht-marxistischen und marxistischen Autoren. Materialistische Dialektik ist Realdialektik, und zwar mit Ausschluß jedes Entspringens aus dem Geist. Hier schon entsteht die erste Frage: Hat Dialektik ohne Ursprung im Denken einen Sinn? Troeltsch verneint es (28—30). Nach S. Marck ist Dialektik Beziehungsdenken, das die Substanz in Relationen, das Sein in Werden auflöst; demgegenüber verteidigt er das unaufhebbare Recht des Dingbegriffes (32). I. M. Bocheński und G. A. Wetter unterziehen die vier Grundgesetze der Dialektik, wie Stalin sie gibt, einer Kritik. O. zeigt, daß das vierte Gesetz, nach dem der Kampf der Gegensätze das die Entwicklung vorantreibende Moment ist, das entscheidende ist. Erst dieses Gesetz ermöglicht eine monistische Auffassung des Gesamtzusammenhangs (1. Gesetz) und der Bewegung (2. Gesetz). Gerade an der monistischen Auffassung der Weltentwicklung setzt aber die Kritik der christlichen Philosophie an. J.-Y. Calvez (*La pensée de Karl Marx*, 1956) beschränkt seine Untersuchung auf Marx. Bei Marx steht die Dialektik im Mittelpunkt, und zwar als Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur. Zwischen beiden vermittelt die Arbeit, die an die Stelle von Hegels „Anstrengung des Begriffs“ tritt. Gegenüber der Mensch-Natur-Dialektik tritt der Materialismus als allgemeine Ontologie bei Marx zurück, eine „Dialektik der Natur“ gibt es bei ihm noch nicht. Marx leugnet aber nicht die Eigenständigkeit des „natürlichen“ Seins der materiellen Welt dem Menschen gegenüber; nur hat nach ihm die Natur ohne den Menschen keinen Sinn (54 f.). Aber kann der Mensch diesen Sinn erstlich herstellen?

Auch bei marxistischen Autoren finden sich Ansatzstellen für eine Kritik. Die schroffe Gegenüberstellung von Metaphysik und Dialektik im Sinne von Engels und Stalin läßt sich nicht aufrechterhalten (58). Mit der aristotelisch-thomistischen Erklärung der Bewegung durch Akt und Potenz hat man sich nicht ernsthaft auseinandergesetzt. In der Lehre vom dialektischen „Widerspruch“ steckt eine Reihe von Unklarheiten. Das „Umschlagen“ eines Gegensatzes in einen anderen erklärt die Bewegung nicht, da es nur ein anderes Wort für die Bewegung ist (66). Ergibt sich der Widerspruch aus der Bewegung oder die Bewegung aus dem im Seienden steckenden Widerspruch, der zur „Explosion“ drängt (78 f.)? Hebt der dialektische Widerspruch das Widerspruchsprinzip auf? G. Klaus und andere leugnen es (91). Zuweilen scheint der Begriff der Einheit, der Ganzheit, das Übergewicht über den des Kampfes der Gegensätze zu erhalten (100). Ganzheit scheint aber ohne Teleo-